

A. Einleitung

Gibt es einen »public turn« in der Wissenschaft?¹ Sehen sich Wissenschaftler mehr und mehr gezwungen, sich aus ihren Hörsälen, Laboratorien, ihren Büros und Studierstuben auf die Straße, auf die Plätze, in die Kirchen, die Bürgerversammlungen und Organisationen, die Parlamente zu begeben? Jedenfalls sieht vieles danach aus, wenn man Entwicklungen in verschiedenen Wissenschaften analysiert. Längst hat der Elfenbeinturm, ohnehin mehr Konstrukt als Realität, als vorrangiger Orientierungsrahmen wissenschaftlicher Selbstverständigungsprozesse ausgedient. Wissenschaftler arbeiten nicht in ihrem stillen Kämmerlein. Auch ein umgekehrter Blickwechsel ist zu vermelden. Man fordert gesellschaftlich Expertise, man fordert – gelegentlich unter Missverständnis des ureigenen Anspruchs der Forschungsfreiheit – wissenschaftliche Voten und wissenschaftliche Gutachten, deren Validität gleichzeitig in Zeiten von fake news und populistischen Verzerrungen massiv angefragt wird. Ein Trend der Wissenschaft zur Öffentlichkeit und der Öffentlichkeit zur Wissenschaft ist offensichtlich.

Der Aufbruch zu einem public turn findet sich auf verschiedenen Feldern der Wissenschaften, wie sich exemplarisch zeigen lässt:

Eine Öffentliche Soziologie, in den USA als Public Sociology entwickelt, wird inzwischen auch im deutschsprachigen Raum breit rezipiert. Für deren Erfolg ist einerseits die Erkenntnis federführend, dass es in der Logik der Soziologie selber liegt, sich nicht nur durch empirische Forschungen und Publikationen, sondern durch eigene Positionierungen publik zu machen. Andererseits zeigt sich in Zeiten von Pluralisierung und eskalierend beschleunigter Unübersichtlichkeit ein wachsender Bedarf an Orientierungen, an Selbst- und Fremddeutungen. Es charakterisiert eine Öffentliche Soziologie, darauf bis in

1 | Aulenbacher, Dörre, Michael Burawoys 2015, 12. Vgl. Kreutzer, Politische Theologie für heute 2017, 7-30.

die eigenen wissenschaftstheoretischen Grundlegungen konstruktiv zu re-agieren.²

Innerhalb der Erziehungswissenschaft, über ihre Beschäftigung mit privaten Instanzen wie der Familie hinaus ohnehin in ihrem Bezug auf Institutionen des Kindergartens, der Schule, Erwachsenenbildung oder auch Universität konstitutiv auf Öffentlichkeit ausgerichtet, artikulieren sich starke Stimmen, die für eine Öffentliche Erziehungswissenschaft plädieren. So wird angesichts eines sich historisch verändernden Verhältnisses von ›privat‹ und ›öffentlich‹ und den wandelnden gesellschaftlichen, privaten und politisch-ökonomischen Formationen eine bewusste Positionierung der Erziehungswissenschaft im Öffentlichen vorgenommen. Vor dem Hintergrund der

»aktuellen, aktiven Umstrukturierung der Öffentlichkeit durch die Veränderung des Sozialen, durch die Privatisierung des Staatlichen und durch die Entprivatisierung des Privaten kann das Erziehungswesen den Blick auf vielfältige (Teil-/Gegen-)Öffentlichkeiten richten und sich selbst als Teil konstruktiver Öffentlichkeiten nach demokratischem Modell situieren. Das öffentliche Erziehungswesen ermöglicht somit die Kooperation von staatlicher und privater Souveränität.«³

Wird so in einer genealogischen und zudem interkulturellen Perspektive der öffentliche Charakter der Erziehungswissenschaft anvisiert, werden darüber hinaus neuerdings auch erziehungswissenschaftliche Aspekte des Strukturwandels der Öffentlichkeit bedacht, die insbesondere mit einer Internet- und Medienöffentlichkeit im Zuge fortschreitender Digitalisierung zu tun haben,⁴ so finden sich daneben auch historische Forschungen zur erziehungswissenschaftlichen Relevanz von Öffentlichkeit.⁵

Profiliert und unter gesellschafts- wie kulturkritischen Aspekten spezifiziert wird dies im Programm einer Öffentlichen Erziehung.

»Das Thema ›Öffentliche Erziehung‹ fokussiert die gesellschaftliche Verortung von Schule, Unterricht und Bildung und greift damit eine der Schlüsselfragen erziehungswissenschaftlicher Reflexion auf. Es geht um den gesellschaftlichen Ort der Erziehung im Kontext der europäischen Aufklärung und der sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Modernisierungsprozesse ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit Blick auf den Entstehungszeitraum des Konzepts Öffentlicher Erziehung konzentriert sich die pädagogische Diskussion über Erziehung und Bildung vor allem auf die

2 | Vgl. Burawoy, Public Sociology 2015; Kreutzer, Politische Theologie für heute 2017, 7f.

3 | Kojima, Die Öffentlichkeiten der Erziehung 2015, 17.

4 | Vgl. Binder, Oelkers, Der neue Strukturwandel von Öffentlichkeit 2017.

5 | Vgl. Brügggen, Art. Öffentlichkeit 2010, 724-749.

wechselseitigen Bedingungsverhältnisse von Bildung, Öffentlichkeit, Demokratie und Modernisierung.«⁶

Die Rede ist von einem demokratischen »Habitus« in der Zivilgesellschaft, für dessen Genese Bildung und Erziehung elementar sind. »Bildung ist dabei nicht im Sinne eines akademischen Grades notwendig, sondern als Voraussetzung für intelligente Problemlösungen, die demokratisch ausgehandelt und an der Basis erzeugt wird, ohne die Komplexität der Probleme zu unterschätzen.«⁷ Überraschenderweise gibt es freilich in der Allgemeinen Pädagogik eine interessante Perspektivenallianz, insofern im prominenten Entwurf Dietrich Benners die Öffentlichkeit der Schule mit der Öffentlichkeit von Religion und religiöser Bildung verbunden wird.⁸

Ebenfalls die Theologie ist öffentlich geworden, jedenfalls in Teilen. Die Neue Politische Theologie, weithin theologisch etabliert und profiliert, ohne doch an den Universitäten schulbildend geworden zu sein, fragt nach den gesellschaftlichen und politischen Implikationen des Glaubens in Geschichte und Gesellschaft. Sie will gegenüber allen Privatisierungstendenzen den Glauben im Lichte gesellschaftlicher, politischer und kultureller Selbstverständigungsprozesse in der Moderne als befreiendes Potential ausweisen und zugleich darin das öffentliche Potential des Glaubens in einer bestimmten, nämlich gesellschaftskritischen und prophetischen Weise in die gegenwärtigen Lebenswelten und Diskurse einbringen. Aus der eigenen Tradition wie aus der Gesellschaft heraus drängt in der Perspektive der Politischen Theologie der Glaube in die Öffentlichkeit. Er trägt Öffentlichkeitscharakter.⁹

Vergleichbar, doch mit anderem Akzent, profiliert sich eine Öffentliche Theologie im deutschsprachigen Raum, die in einer gewissen genealogisch-terminologischen Analogie zur public sociology aus der ebenfalls primär im angloamerikanischen Kontext situierten public theology hervorgeht. Während die Politische Theologie in der gegenwärtigen Wahrnehmung trotz beeindruckender Revitalisierungsversuche eher verblasst,¹⁰ drängt die Öffentliche Theologie über kirchliche und theologische Kreise in die allgemeine gesellschaftliche Öffentlichkeit. Programmatisch höchst aufschlussreich und deshalb als längeres Zitat wiedergegeben ist das mission statement des 2017 gegründeten Berlin-Institute for Public Theology.

6 | Amos u.a., Öffentliche Erziehung revisited 2011, 9.

7 | Oelkers, Öffentliche Bildung ohne Öffentlichkeit 2017, 114.

8 | Vgl. Benner, Bildung und Religion 2014, 127-141.

9 | Vgl. Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1997; Metz, Memoria passionis 2006; Schüssler Fiorenza u.a., Politische Theologie 2011; Manemann, Wacker, Politische Theologie – gegengelesen 2008.

10 | Vgl. Kreutzer, Politische Theologie für heute 2017.

»Public Theology, understood as theologically informed interdisciplinary discourse on public issues and the scholarly reflexion thereof, is of paramount importance in modern societies which tend to be pluralistic in regard to religions and comprehensive worldviews. It involves the plural perspectives of faith into public debates and allows for a critical reflection of those perspectives. Thus it enables public scrutiny of those perspectives while enriching public discourse by the contribution of religious perspectives. As Public Theology is vitally interested in public discourse as part of a democratic and pluralistic culture, it tries to enable and further it wherever possible. By rendering the particular background perspectives transparent, Public Theology contributes to the clarification of normative issues, the formation of opinions and political deliberation. Even though originating in a Protestant Christian field of discourse, Public Theology as an academic endeavour aims at an horizon encompassing ecumenical, interreligious and other perspectives on comprehensive worldviews.«¹¹

Öffentliche Theologie sieht demnach ihren Ort wesentlich in der Öffentlichkeit, lässt sich aus ihr herausfordern und bringt sich dort kritisch ein.

Damit lösen Politische wie Öffentliche Theologie je auf ihre Weise ein, was der Wissenschaftsrat von der gesamten Theologie nicht nur für den Bereich der Universitäten gefordert hat und worauf die Theologie in der Vielzahl ihrer Disziplinen inzwischen sensibel und differenziert reagiert.¹²

Innerhalb der Theologien gibt es nun auch in der Religionspädagogik Aufbrüche zu einer Öffentlichen Religionspädagogik. Diese wollen, je nach inner-theologischen und interdisziplinären Referenzen, den Impulsen der Politischen und Öffentlichen Theologie sowie einer Öffentlichen Erziehungswissenschaft folgend, die Religionspädagogik als eine öffentliche Wissenschaft ausweisen und profilieren. Öffentlichkeit ist dort ein zentrales Forum, an dem, durch das und für das religiös gelernt wird. Öffentliche Religionspädagogik hat von verschiedenen Teilöffentlichkeiten zu sprechen gelernt. Religiöse Bildung will sich dementsprechend ausweisen, bewahrheiten und kritisch-produktiv einbringen in den verschiedenen Öffentlichkeiten der Schule, Universität, Kirche

11 | Berlin Institute for Public Theology, Mission Statement, <https://www.theologie.hu-berlin.de/de/professuren/institute/bipt> (3.8.2017, 17:09 Uhr).

12 | Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Weiterentwicklung, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf> (3.8.2017, 17:16 Uhr); Krieger, Zur Zukunft der Theologie 2017.

und Gesellschaft.¹³ Auch diese Initiative hat, auf breiter Publikationsbasis,¹⁴ ihren vielversprechenden institutionellen Niederschlag gefunden.¹⁵

Doch so sehr sich auch die Religionspädagogik ihrerseits in diesem public turn artikuliert, so sehr dies zu begrüßen ist angesichts ihrer Geschichte, in der sie sich selber zu affirmierenden Tendenzen hat hinreißen und in der sie sich hat politisch instrumentalisieren lassen oder in der sie selber eine dunkle Geschichte schwarzer, dehumanisierender Pädagogik hat,¹⁶ so bleibt vor allem ein grundlegendes Desiderat. Die bisher vorgelegten Versionen Öffentlicher Religionspädagogik lassen – unbeschadet ihrer hohen Instruktionskraft, Kohärenz und Plausibilität – einen zentralen Aspekt außer Acht: Sie reflektieren nicht über den Öffentlichkeitsbegriff selber. Sie bedenken Öffentlichkeit als Gegenstand, reflektieren über interdisziplinäre Referenzen und Bezugsgrößen, aus denen heraus sich diese Öffentliche Religionspädagogik befruchten, korrigieren und inspirieren lassen könnte. Sie unterlassen es aber darüber nachzudenken, wie dieser Begriff selber gebildet wird, was seine semantischen, pragmatischen und vor allem performativen Implikationen sind. Damit aber zeigen sie nicht nur ein Defizit auf hermeneutischer wie grundlagentheoretischer Ebene. Nur mit einer präzisen Begrifflichkeit ist deren Anliegen bestimmt und kritisch-konstruktiv zu artikulieren. Das Problem ist zudem, dass durch diese Lücke potentiell ihr eigenes Anliegen gefährdet wird. Denn es könnte doch sein, dass Öffentliche Religionspädagogik mit ihrer Weise, Öffentlichkeit zu denken, ihre eigene Tradition und Wahrheit performativ unterläuft, ja vielleicht gar konterkariert. Das ist die These der folgenden Überlegungen.

Um dieses Desiderat analytisch-kritisch wie konstruktiv zu bearbeiten, gilt es, den Argumentationsgang in vier Schritten anzulegen:

Erstens muss dieses Desiderat erst einmal präzise aufgewiesen werden. Dazu dient ein kritischer Durchgang durch maßgebliche Versionen Öffentlicher Religionspädagogik (Teil B).

Zweitens wird dann interdisziplinär in einem noch zu begründenden Bezugsfeld nach weiterführenden Referenzen gesucht, die einen Öffentlichkeitsbegriff erst angemessen denkbar machen (Teil C). Damit ist einerseits

13 | Vgl. Grümme, Öffentliche Religionspädagogik 2015; Pirner, Öffentliche Religionspädagogik 2015, 62-81; Schlag, Öffentliche Kirche 2012; Schröder, Religionspädagogik 2012; Pirner, Lähnemann, Haussmann, Schwarz, Public Theology, Religious Diversity and Interreligious Learning 2018.

14 | Vgl. Themenheft Religionspädagogik und Öffentlichkeit 2015; Themenheft Öffentliche Religionspädagogik 2016.

15 | Vgl. Forschungsstelle für Öffentliche Religionspädagogik www.rupre.uni-erlangen.org (19.8.2017, 16:31 Uhr).

16 | Vgl. Sander, Politik in der Schule 2004; Paul, Antike und Mittelalter 1993; Paul, Barock und Aufklärung 1995; Weber, Aspekte zu einer Sozialgeschichte 1983, 108-176.

die Anschlussfähigkeit an die theologische Tradition gemeint, andererseits die reflexive und praktische Ausweisbarkeit und Legitimierbarkeit im gegenwärtigen Kontext. Eine solche Kontextualität ist nach dem hier zu Grunde gelegten Verständnis geradezu von axiomatischer Qualität für den Öffentlichkeitsbegriff. Dieser Kontext ist in religionspädagogischer Hinsicht vor allem durch interdependente Faktoren geprägt wie die Pluralisierung, Säkularisierung und die zunehmende Ausdifferenzierung sozialer, kultureller, ökonomischer, religiöser Lebenswelten, die sich durch Globalisierung und Migration, durch fehlende Inklusion, Anerkennung und Gerechtigkeit noch intensiviert. All dies schlägt sich in den überkomplexen Diversitätserfahrungen bis in den konkreten Unterricht hinein nieder. Kurz: Die Gegenwart ist in einem eminenten Maße heterogen geworden, dass es zu den grundlegenden Anforderungen an die Religionspädagogik geworden ist, heterogenitätsfähig zu werden.¹⁷

Drittens liegt es insofern auf der Hand, dass die Konturierung und Begründung eines religionspädagogischen Öffentlichkeitsbegriffs sich vor diesem Anforderungsprofil ausweisen und bewähren muss. Hierbei wird eine althergebrachte theoretische Vernunft eine erhebliche Begründungslast tragen (Teil D).

Und viertens wird schließlich die Perspektive auf Implikationen für die Religionspädagogik in ihren verschiedenen Öffentlichkeiten gewendet und damit das eingangs thematisierte Desiderat zu beseitigen versucht (Teil E).

17 | Vgl. Grümme, Heterogenität 2017.